

Joseph Chilton Pearce

Die Biologie der Transzendenz

Eine Blaupause des menschlichen Geistes

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Dr. Ute Weber



Arbor Verlag
Freiamt im Schwarzwald

Im Gedenken an Lucy Jane Whitehead

O verlorener und vom Wind betrauerter Geist, kehre zurück!

THOMAS WOLFE, *Schau heimwärts, Engel!*

Copyright © 1985, 2002 by Joseph Chilton Pearce

Copyright © der deutschen Ausgabe:

Arbor Verlag, Freiamt, 2004,

by arrangement with

Inner Traditions International LTD.

Diese Werk wurde vermittelt durch

die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

The Biology of Transcendence. A Blueprint of the Human Spirit

1	2	3	4	5	Auflage
04	05	06	07	08	Erscheinungsjahr

Lektorat: Eva Bachmann

Druck und Bindung: Kösel, Altusried

Dieses Buch wurde auf 100% Altpapier gedruckt und ist alterungsbeständig.

Weitere Informationen über unser Umweltengagement

finden Sie unter www.arbor-verlag.de/umwelt.

Alle Rechte vorbehalten

www.arbor-verlag.de

ISBN 3-936855-21-8

Inhalt

Dank	7
Einführung	9

Teil I

Die transzendente Biologie der Natur 19

Vorwort zu Teil I

Eine Geschichte über konfliktfreies Verhalten	21
1 Die Evolution und unser vierteiliges Gehirn	37
2 Die jüngste Errungenschaft der Evolution: Die vorderen Stirnlappen	61
4 Das dreifache Herz	79
5 Felder innerhalb von Feldern: Über Frequenzen und Neuronen	103

Teil II

Die Anatomie des Bösen 129

Vorwort zu Teil II

Dorchester Hill	131
5 Warum der Plan der Natur misslingt	137
6 Biokultur und der Modellimperativ	157
7 Das enkulturierte Selbst	177
8 Die große Anklage	207

Teil III

Über die Enkulturation hinaus	241
Vorwort zu Teil III	
Geistige Abenteuer und Wahrheitsfindung	243
9 Laskis Offenbarung	257
10 Immerzu werden	279
11 Warum sich ärgern und wen kümmert's?	307
12 Die Wiedergeburt Evas	335
Epilog	351
Anmerkungen	359
Literatur	367
Register	383

Dank

Mein Dank gilt Lew Childre und seinen Mitarbeitern am *HeartMath* Institute (*HerzIntelligenz*-Institut) für ihre warmherzige Freundschaft, ihre brillante Forschungsarbeit und ihre Trainings. – Ich verdanke ihnen einen großen Teil der Informationen zur Herz-Gehirn-Verbindung und die meisten der in diesem Buch verwendeten Illustrationen und Diagramme. Bedanken möchte ich mich auch bei der Siddha-Yoga-Stiftung und meinen Lehrern Muktananda und Gurumayi dafür, dass sie mich zu einem Verstehen des Herzens geführt haben, wie es nur große Persönlichkeiten tun können, ebenso wie für die jahrelangen, bereichernden Erfahrungen mit dem Herzen, die keine Wissenschaft entdecken und kein Buch vermitteln könnten. Dank an Maria Colavito und Antonio de Nicolas für die Einführung in das von ihnen entwickelte Konzept des Biokulturalismus; Dank an Michael Mendizza und seine *Touch the Future*-Stiftung für langjährige Freundschaft und Unterstützung sowie an David Spillane für seinen inspirierenden Geist und seine unübertreffliche Großzügigkeit darin, mich mit Büchern, Artikeln, Zeitungsausschnitten und Forschungsberichten zu versorgen. Thom Hartmann danke ich für seine großzügige Hilfe, für seine Vorschläge und dafür, dass er mich mit Bear and Company vertraut gemacht und uns Robert Wolffs *Original Wisdom* (siehe Epilog) nahe gebracht hat. Darüber hinaus möchte ich Keith Buzzell danken, dem das Wohlergehen von Kindern sehr am Herzen liegt und der seine Einsichten und sein Verständnis mit mir geteilt hat; Bruce Lipton danke ich für seine Brillanz und sein Wissen, seine temperamentvolle Freigebigkeit, seinen unermüdlichen Einsatz für unsere Belange und dafür, dass es Spaß macht, mit ihm zu arbeiten. James P. Carse bin ich für seine wunderbaren Bücher dankbar, die meine sicher geglaubten Vorstellungen immer wieder aus den Angeln gehoben haben; Gil Bailie für *Violence Unveiled*, das in meinem Buch einen Wendepunkt herbeiführte; Cheryl Canfield für ihr Werk *Profound Healing* und dafür, dass sie mir persönlich geholfen hat, mit der Zerstörungswut von „Väterchen Zeit“ fertig zu werden; Allan N. Schore für sein monumentales Werk *Affect Regulation and the Origin of the Self*, aus dem ich mich freigebig bedient habe; George Jaidar für seine Einsichten in Kultur und Enkulturation; Charles Sides und Gregg Korbon für ihre geduldige Lektüre und ihre konstruktive

Kritik an mehreren frühen Entwürfen für dieses Buch; Matthew Fox nicht nur für seine Bücher über Meister Eckehart und die Beginen, sondern insbesondere für sein Werk *Original Blessing (Freundschaft mit dem Leben)*, einem großartigen Zeugnis für den menschlichen Geist. Schließlich gilt mein ganz besonderer Dank Elaine Sanborn für ihren außerordentlichen Einsatz bei der redaktionellen Bearbeitung dieses Buches; einer Aufgabe, die einen weniger kompetenten und gutherzigen Menschen hätte verzagen lassen.

Einführung

Zum bestirnten Firmament aufschauend, fragte sich der Dichter Walt Whitman:

*Wenn wir alle diese Welten umfassen werden
Und die Lust und das Wissen um jegliches Ding darauf,
werden wir dann erfüllt und befriedigt sein?
Und meine Seele sagte: Nein, wir erreichen diese Höhe nur,
um daran vorbei und darüber hinaus zu kommen.*

„Die Fähigkeit, sich zu erheben und über etwas hinauszugehen“, so könnte man das Phänomen der *Transzendenz* definieren und damit den Themenkomplex, den wir auf den folgenden Seiten erforschen wollen. Obgleich diese Kraft unser Wesen ausmacht und unserem Geist und unserer Seele Flügel verleiht, muss sich eine ehrliche Erforschung mit der Gegenfrage auseinandersetzen: „Wenn unsere Geschichte so reich an noblen Idealen und erhabenen Philosophien ist, die sich am Transzendenten orientieren, warum geben wir uns dann so scheußlichen Verhaltensweisen hin?“ Unsere Gewalttätigkeit gegen uns selbst und gegen unsere Erde überschattet all unsere hoch gesteckten Ziele und Bestrebungen und lässt sie absurd erscheinen. Sat Prem, ein französischer Schriftsteller, den es nach dem Zweiten Weltkrieg nach Indien verschlug, stellte vor einiger Zeit folgende Frage: „Warum hat sich die menschliche Natur nach Jahrtausenden der Meditation nicht im Allermindesten verändert?“ Desgleichen wird in diesem Buch die Frage gestellt, warum unsere Kultur nach zweitausend Jahren des Bibelzitierens, des Predigens und Betens, des Singens religiöser Lieder, des Baus von Kirchen, der Hexenverbrennungen und der Missionierung noch gewalttätiger ist als früher und sie ihre Effizienz in puncto Massenmord noch weiter gesteigert hat. Wenn wir das Phänomen *Transzendenz* erforschen, stoßen wir dabei zwangsläufig auf die uns innewohnende Gewalt, denn beide Themen sind eng miteinander verknüpft.

Vor zweitausend Jahren trat eine große Persönlichkeit namens Jesus auf den Plan. Er schaute sich unsere religiösen Institutionen mit ihren Machthierarchien, ihren Berufsständen, politisch Verantwortlichen, Rechtsgelehrten und Armeen an und bemerkte, dass „wir sie an ihren

Früchten erkennen sollten.“ Das heißt, wir sollten fragen: „Welche tatsächlichen, greifbaren Resultate haben diese erlauchten religiösen Institutionen, wie wir sie im Laufe der Geschichte erlebt haben, erzielt? Wenn wir sie an den Früchte messen, die sie hervorbringen, statt an ihren religiösen Überzeugungen, ihren Wahlsprüchen, Konzepten und der Öffentlichkeitsarbeit, die sie betreiben, dann würden wir sehen, dass Transzendenz im spirituellen Sinne und Religion nur wenig gemeinsam haben. Würden wir genau hinschauen, dann könnten wir sogar sehen, dass die beiden in der Geschichte fundamentale Gegenspieler waren, die unseren Geist in einander befehlende Lager aufgespalten haben.

Weder unsere Gewaltbereitschaft noch unsere Transzendenz sind moralische oder ethische Belange, die der Religion zuzurechnen wären, sie sind vielmehr eine Frage der Biologie. Uns ist nämlich die instinktive Fähigkeit mitgegeben worden, uns über Unfähigkeit, Zwänge und Begrenzungen zu erheben, und infolge dieser Fähigkeit besitzen wir einen vitalen, anpassungsfähigen Geist, zu dem wir nur noch keinen vollen Zugang erlangt haben. Kann uns diese Fähigkeit zur Transzendenz führen, so kann sie uns paradoxerweise auch zur Gewalt führen, denn während unsere Sehnsucht nach Transzendenz der intuitiven Ahnung von unserem Anpassungspotential entspringt, erwächst unsere Gewaltbereitschaft aus unserer Unfähigkeit, dieses Potential zu entwickeln.

Historisch gesehen ist unsere Transzendenz auf ein Abstellgleis geraten (wenn nicht gar vollkommen entgleist), dadurch, dass wir das transzendente Potential als *Projektion* gelebt haben, anstatt es in uns selbst zu entwickeln. Wir projizieren, wenn wir intuitiv eine Möglichkeit oder Neigung in uns erkennen, diese dann jedoch als Manifestation oder Fähigkeit einer Person, einer Kraft oder eines Wesens *außerhalb von uns* wahrnehmen. Wir scheinen ausnahmslos unsere negativen Neigungen aufeinander zu projizieren („... wenn es so Leute wie dich nicht gäbe ... jene Regierung ... jene Leute ...“), während wir unser transzendentes Potential auf Würdenträger oder Mächte projizieren, die wir „da draußen“ auf Wolke sieben vermuten, bzw. auf gleichermaßen nebulöse wissenschaftliche Gesetze. Die Transzendenz, nach der wir uns sehnen, scheint die Eigenschaft von Kräften zu sein, denen wir unterworfen sind. Wie beim Radar springen unsere Projektionen als Kräfte zu uns zurück und wir müssen versuchen, sie entweder zu beschwichtigen oder mit ihnen kämpfen. Unsere Appelle an Wolke sieben bleiben auf ewig

ungehört; unsere Kämpfe gegen Würdenträger und Mächte erweisen sich als fruchtlos und wir irren in einem selbst geschaffenen Spiegelsaal herum und fühlen uns von den uns nicht zugänglichen Spiegelungen unseres eigenen Verstandes überwältigt. Als kulturelle Fälschungen von Transzendenz haben unsere über Jahrtausende weitergetragenen mythischen und religiösen Projektionen ein Eigenleben angenommen.

Kultur ist von Anthropologen als Ansammlung erlernter Überlebensstrategien definiert worden, welche durch Vermittlung und Nachahmung an junge Menschen weitergegeben werden. In den folgenden Kapiteln werden wir erforschen, wie die Kultur als Trägerin erlernter Lebensstrategien unsere Biologie formt und wie die Biologie ihrerseits die Kultur formt. Religiöse Institutionen, als Überlebensstrategien für Geist und Seele getarnt, fungieren als pseudoheilige Handlanger einer Kultur, die dadurch entstanden ist, dass wir die transzendenten Aspekte unserer Natur projiziert haben. So ist diese Trinität aus Mythos, Religion und Kultur sowohl Ursache als auch Ursprung unserer Projektionen. Jedes Element der Trinität bringt das andere hervor und alle drei – Mythos, Religion und Kultur – sind miteinander verknüpfte Phänomene, die durch die Gewalt aufrechterhalten werden, die sie in uns erzeugen.

Unsere größte Angst, so hat die verstorbene Philosophin Suzanne Langer gesagt, besteht darin, dass wir „ins Chaos stürzen könnten, sollte uns unsere Ideenwelt im Stich lassen“. Die Kultur als Verkörperung unseres gesammelten Ideenvorrats für das Überleben stellt das geistige Umfeld dar, an das wir uns anpassen, den Geisteszustand, mit dem wir uns identifizieren müssen. Das Wesen bzw. die Wesensart einer Kultur wird durch die Mythen und Religionen gefärbt, die aus ihr hervorgehen, und einen Mythos oder eine Religion hinter sich zu lassen, um sich einem oder einer anderen zuzuwenden, hat keinerlei Auswirkungen auf die Kultur, weil sie diese Elemente sowohl erzeugt als auch von ihnen erzeugt wird.

Die Naturwissenschaft hat vermeintlich die Religion ersetzt – in Wirklichkeit ist sie jedoch bloß zu einer neuen Form von Religion und zu einer noch mächtigeren Stütze der Kultur geworden.

Ist unser gegenwärtiger Wissensschatz, sei er nun wissenschaftlicher oder religiöser Art, bedroht, so ist es unsere persönliche Identität ebenfalls, denn wir werden durch jenen Wissensschatz geformt. Eine

solche Bedrohung kann uns zu Verhaltensweisen veranlassen, die sich gegen das Überleben richten. In diesem Buch erforschen wir, wie unsere Gewalt aus unserem Unvermögen zur Transzendenz resultiert, und wie unsere Transzendenz durch unsere Gewalt blockiert wird. Wir untersuchen, woher es kommt, dass Kultur ein Zirkelschluss, eine Sackgasse, ja eine Art spöttischer Tautologie ist, die sich selbst hervorbringt und nahezu unantastbar ist. Dass wir von der Kultur geformt werden, die wir erzeugen, macht es uns schwer, zu sehen, dass unsere Kultur transzendiert werden muss; was bedeutet, dass wir uns über unsere Vorstellungen vom Überleben und unsere Überlebenstechniken erheben müssen, wenn wir tatsächlich überleben wollen. So entsteht das Paradox, dass wir unser Leben nur finden können, indem wir es verlieren.

Eine neue Spezies von Biologen und Neurowissenschaftlern hat offen gelegt, warum wir uns so paradox verhalten, dass wir ständig eines sagen, etwas anderes fühlen und einem Impuls entsprechend handeln, der sich von beidem unterscheidet. Nachdem uns jahrhundertlang unzureichende Arzneien für eine falsch diagnostizierte Krankheit verschrieben worden sind, geben uns diese neuen Forschungsarbeiten die Chance, die Blockaden gegenüber dem Transendenten in uns zu beseitigen und es uns zu gestatten, ein Wesen zu entwickeln, das jenseits von Wut und Gewalt liegt.

Ein Hauptschlüssel in unserem Konflikt ist die Tatsache, dass diese neuen Wissenschaftler fünf verschiedene neuronale Strukturen bzw. Gehirne im Menschen ausfindig gemacht haben. Diese fünf Systeme, von denen vier in unserem Kopf beheimatet sind, bilden die gesamte Entwicklung des Lebens ab: Reptilien, alte Mammalier (Säugetiere) und Menschen. Die Natur gibt eine gute Idee nie auf, sondern baut stattdessen neue Strukturen auf ihr auf; anscheinend wurde jede neue neuronale Struktur, die wir geerbt haben, entwickelt, um Defizite oder Probleme zu korrigieren, die durch frühere Errungenschaften der Natur hervorgerufen worden waren. Jede neuronale Schöpfung hat außerordentlich weit gefächerte, neue Möglichkeitsbereiche im Leben eröffnet und andererseits neue Probleme gebracht. Auf diese Weise ertönte von neuem der Ruf, „sich zu erheben und [über das Alte] hinauszugehen“, was nur durch die Schaffung einer weiteren neuronalen Struktur zu bewerkstelligen war. Auch wenn wir uns also auf recht mystische und

ätherische Weise auf das Phänomen der Transzendenz und die Intelligenz des Lebens beziehen, so könnte es sein, dass Transzendenz einfach nur der nächste intelligente Schritt ist, den wir machen können.

Wie Dichter und Heilige seit langem intuitiv erfasst haben, liegt das fünfte Gehirn in unserem System nicht im Kopf, sondern in unserem Herzen. Das ist eine unbestreitbare biologische Tatsache (um hier auch der Naturwissenschaft den geforderten Tribut zu zollen), die der vorwissenschaftlichen Welt nicht bekannt war. Die Neurokardiologie, ein neuer medizinischer Forschungsbereich, hat in unserem Herzen ein wichtiges Gehirnzentrum entdeckt, das in dynamischer Interaktion mit dem vierfachen Gehirn in unserem Kopf steht. Ohne dass es uns bewusst wird, reflektiert, bestimmt und beeinflusst diese Herz-Kopf-Dynamik das Wesen unseres sich aus ihr ergebenden Gewahrnsams, während sie ihrerseits tiefgreifend davon beeinflusst wird.

Innerhalb dieses Systems gegenseitiger Abhängigkeiten liegt der Schlüssel zur Transzendenz und für die Auflösung unseres immer wiederkehrenden, nahezu tödlichen Hangs zur Gewalt. Indem wir diese neuen Forschungsergebnisse in Betracht ziehen, können wir uns der natürlichen Dynamik zwischen Kopf und Herz, zwischen Intelligenz und Intellekt und zwischen Biologie und Geist stärker bewusst werden und mit ihr kooperieren.

So wie der Begriff hier gebraucht wird, ist der Geist jene unbekannte Kraft, die uns nötigt, uns zu erheben und über das Alte hinauszugehen. Der Dichter Dylan Thomas, hat das folgendermaßen definiert:

*Die Kraft, die durch die grüne Kapsel Blumen treibt,
Treibt meine grünen Jahre;*

Die Intelligenz des Herz-Gehirns verkörpert diese schwer fassbare treibende Kraft; eine Tatsache, die wir begreifen können, wenn wir zwischen Intelligenz und Intellekt unterscheiden, so wie wir auch zwischen dem Spirituellen und dem Religiösen unterscheiden müssen. Soll die biologische Entfaltung effizient vonstatten gehen, dann müssen die Intelligenz unseres Herzens und der Intellekt in unserem Kopf als interdependente Dynamik zusammenwirken, wobei jede die andere beeinflusst und hervorbringt. Der Zusammenbruch bzw. die Beeinträchtigung dieser reziproken Dynamik wird durch ihre kulturellen

Fälschungen, den Mythos und die Religion, verursacht. Darin sind wiederum die Ursachen für die grundlegende Spaltung unseres Selbst sowie für unser selbst geschaffenes Leid zu sehen – nur so ist zu erklären, warum wir mit der einen Hand Bomben bauen, während wir mit der anderen auf Frieden und Nächstenliebe verweisen.

Zwei Genies des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts, der Dominikanermönch Meister Eckehart und der spanische Sufiphilosoph Ibn Arabi, haben davon gesprochen, dass „Schöpfer und schöpferisches Produkt sich gegenseitig hervorbringen“. Das ist eine ebenso genaue wie geheimnisvolle Weise, die Beziehung zwischen Intelligenz und Intellekt zu beschreiben, die beide von der Evolution so gestaltet worden sind, dass sie einander hervorbringen. Der Vorschlag, den eine neue Spezies von Biologen der heutigen Zeit macht, nämlich davon auszugehen, dass „Geist und Natur eins sind“, stellt lediglich eine weitere Anerkennung dieser Dynamik dar; und die vor kurzem entdeckte Wechselwirkung zwischen Herz und Gehirn zeigt auf sehr klare Weise die konkreten Mittel auf, durch die diese „duale Geburt“ stattfindet bzw. stattfinden sollte.

Ibn Arabi und Meister Eckehart behaupten, dass wir ein integraler Bestandteil dieser Dynamik seien – unauflöslich eins mit ihr und nicht Opfer des Prozesses. Ihr Vorläufer Jesus hat auf dasselbe transzendente Faktum hingewiesen und ist für seine Überzeugung ans Kreuz geschlagen worden. Solche Einsichten, die kreative Dynamik in uns betreffend, haben im Allgemeinen dazu geführt, dass wer immer sie verbreitete, auf dem Scheiterhaufen oder dem Richtblock endete. Sie sind jedoch nur selten ins öffentliche Bewusstsein gelangt. Vorstellungen wie diese sind für die vorherrschende Gedankenwelt und Machtstruktur eines jeden Zeitalters Ketzerei und werden in der Regel falsch interpretiert oder ausgemerzt.

Dass Schöpfer und schöpferisches Produkt einander hervorbringen, ist das zentrale Prinzip, auf dem dieses Buch basiert. Diese Dynamik ist stochastisch (Stochastik ist der aus dem Griechischen stammende Begriff für ein System, das zufallsabhängig und zielbewusst zugleich ist.) Blinde oder glückliche Zufälle liegen jeder Facette unseres Lebens zugrunde, so gern wir sie auch ausschalten würden – die Stochastik auszuschalten würde jedoch unser Leben in ein rein mechanisches Geschehen verwandeln, was es seinem Wesen nach nicht ist.

Vor diesem Hintergrund möchte ich hier zwei Denkanstöße geben, die notwendigerweise hypothetisch sind: Erstens, der springende Punkt bei unserer allgegenwärtigen Krise ist unsere Unfähigkeit, das vierte und neueste Gehirn (welches evolutionsgeschichtlich gesehen noch recht jung ist) zu entwickeln, es zu gebrauchen und es in dynamische Interaktion mit unserem Herz-Gehirn treten zu lassen. Zweitens, die großen Heiligen und die spirituellen Überflieger der Menschheitsgeschichte verweisen (wenn ihr Verdienst auch durch kulturelle Fälschungen in Form von Mythen und Phantasien überdeckt wird), auf unseren nächsten Schritt in der Evolution und manifestieren ihn für uns. Ein solches transzendentes Geschehen hat die Natur über Tausende von Jahren zu entfalten versucht.

Die Dynamik von Schöpfer und schöpferischem Produkt, diese eine Quelle gegenseitiger Inspiration, lässt ein einfaches Naturgesetz als zwingend notwendig erscheinen: Intelligenz, egal, inwieweit sie angeboren oder genetisch einkodiert ist, kann sich nur entfalten, wenn wir ein verbindliches Modell für sie mit auf den Weg bekommen. Jede Dynamik hat zwangsläufig einen bestimmten Ursprung, auch wenn dieser selbst nie bestimmt werden kann. Wenn da zwei Spiegel sind, die einander in unendlicher Wiederkehr reflektieren, von welchem könnten wir dann behaupten, dass er die Reflexion in Gang setzt? Vom Beginn unseres Lebens an müssen uns die Eigenschaften einer jeden neuen Möglichkeit durch jemanden, etwas oder ein Ereignis in unserer unmittelbaren Umgebung aufgezeigt werden. Jedoch wird dasselbe Huhn-Ei-Paradox immer dann auftauchen, wenn wir versuchen, das Rätsel seiner Herkunft endgültig zu knacken.

Bei einer neuen und unbekanntem Form der Intelligenz wie derjenigen, die von unserem vierten Gehirn und unserem Herz-Gehirn ausgeht, benötigen wir ein solches Modell ganz besonders dringend. Der auffallende Gegensatz zwischen unserem gewöhnlichen menschlichen Verhalten und der Handlungsweise großer historischer Persönlichkeiten (Jesus, Krishna, Laotse, Buddha, Meister Eckehart, George Fox, Peace Pilgrim und eine lange Reihe ähnlicher Genies) ist es, was diese Menschen in ihrer Zeit hervortreten lässt. Durch ihr Handeln wird die Geschichte selbst verändert und auf eine neue Stufe gestellt. Unsere großen Persönlichkeiten gehen aus einem natürlichen Prozess hervor, den wir hier erforschen werden, auch wenn sich dieser Prozess in jener unendlichen

Wiederkehr entfaltet, die seinen Ursprung in Dunkel hüllt. Die Großen der Geschichte werden zu Modellen für die neuen Möglichkeiten der Natur und für den nächsten evolutionären Schritt der Menschheit, wie er sich in unserer neuesten neuronalen Struktur zeigt. Sie transzendieren die Gewalt, um eine neue, tragfähige Realität zu erschaffen.

In jedem Fall jedoch hat die Menschheit, statt die Fähigkeiten zu entwickeln, die uns diese großen historischen Vorbilder aufgezeigt haben, diese ebenso wie das von den Vorbildern aufgezeigte Bild in Form von Projektionen gelebt. Das heißt, wir haben unweigerlich Religionen um unsere spirituellen Überflieger herum errichtet oder sie zur Unterstützung einer Religion benutzt, um so die radikale geistige Wende und die Aufwirbelung der Kultur zu vermeiden, die diese seltenen Menschen hervorzurufen pflegen – Veränderungen, die wir ironischerweise als Gefahren für unser Überleben interpretieren und deshalb instinktiv zurückweisen. Biokulturelle Wirkungen neigen, einmal in Gang gesetzt, dazu, sich selbst zu erzeugen. Leben wir sie als Projektion, dann nehmen wir die Verhaltensweisen unserer großen Vorbilder als Mächte da draußen wahr, denen wir unterworfen sind, statt als Potential in uns selbst, das nach Ausdruck verlangt.

Mittels unseres vierten Gehirns kann die Intelligenz unseres Herzens den Intellekt in unserem Kopf von seinen uralten Überlebensstrategien befreien und ihn zu einer neuen, größeren Form von Intelligenz führen. Das Dilemma der Natur – und damit unser eigenes, denn auch wir sind ein Teil der Natur – drehte sich um die Frage, wie man eine neue und im Wesentlichen undefinierte Intelligenz in einem mächtigen neuronalen Umfeld stabilisieren kann, das Millionen von Jahren alt ist. Auch wenn die Natur passende Modelle zur Verfügung gestellt hat, wann immer sich die Gelegenheit dazu bot, so sind doch die in unseren sehr alten Primärgehirnen einkodierten Verhaltensweisen dort gründlich eingegraben, während die neuen bestenfalls als höchst unverbindliche Alternative angeboten werden. Und aus dieser Schwäche und Unsicherheit einer höheren, in unsere fest verwurzelten Überlebenssysteme eingesperrten Intelligenz resultiert der krasse Gegensatz zwischen erhabenen Idealen und tödlichen Verhaltensweisen, der bei uns Menschen immer wieder zu finden ist.

Bei der in diesem Buch unternommenen Reise geht es um die Einsichten, die eine neue Generation von Biologen und Neurowis-

senschaftlern aus ihren Forschungen gewonnen hat, und auch um die Einsichten, die sich aus den Idealen und Verhaltensweisen unserer großen geschichtlichen Vorbilder ableiten lassen – insbesondere aus demjenigen des meiner Meinung nach größten Vorbilds überhaupt, nämlich Jesus. Sie mögen vielleicht denken, dass das ein seltsames Paar ist, was sich da zwischen den Seiten ein und desselben Buches zusammengefunden hat – Jesus und der neue Biologe! Wenn wir jedoch die mythischen und/oder religiösen Projektionen um Jesus herum loslassen, dann werden wir viele Gemeinsamkeiten entdecken.

Unabhängig davon, ob wir für uns persönlich Religion und Mythos ablehnen: Die Überlebenskultur, die beide hervorbringt und von ihnen hervorgebracht wird, ist immer noch ein sehr prägender Teil von uns. Sie stellt all unsere Bemühungen, seien sie nun wissenschaftlicher oder spiritueller Art, in ihren Dienst und hält uns in unseren primitiven Überlebens Einstellungen gefangen. Als Vorbild für eine neue evolutionäre Intelligenz ist Jesus, in den Hände dieses kulturellen Effekts, ein grauenhaftes Schicksal zuteil geworden, und dieser Prozess ist noch nicht zu Ende. Das Kreuz jedoch, das Instrument seiner Hinrichtung, ist für uns Symbol des Todes und der Transzendenz zugleich, indem es für unser Sterben für die Kultur und das über sie Hinausgehen steht. Entheben wir das Symbol des Kreuzes seiner mythischen Umman- telung von Staatsreligion und biblischem Märchen – was bedeuten würde, Jesus vor den Christen zu retten –, dann erweist sich das Kreuz als „Sprung“ im kosmischen Ei unserer Kultur.

Genau auf diesen Sprung verweist das vorliegende Buch, so wie es bereits mein erstes Buch vor einem halben Jahrhundert getan hat. Möge dieses neue Buch noch mehr Licht bringen und uns helfen, uns für den neuen Geist der Natur zu öffnen, in dem unser wahres Überleben begründet liegt.

Teil I

**Die transzendente Biologie der
Natur**

Einige organische Details

Vorwort zu Teil I

Eine Geschichte über konfliktfreies Verhalten

Im Alter von zweiundzwanzig Jahren, als ich den Zweiten Weltkrieg und meinen Dienst in der Luftwaffe hinter mich gebracht hatte, wurde ich durch drei „Blackout“-Erfahrungen in die Welt subtiler bzw. übersinnlicher Phänomene hineinkatapultiert. Alle drei Erfahrungen fanden innerhalb desselben Monats statt, betrafen denselben Vorfall und fanden nach demselben Muster statt – und sie verärgerten meinen Zimmergenossen, der zufälligerweise bei allen drei Gelegenheiten anwesend war. Zu Beginn einer jeden Erfahrung senkte sich plötzlich ein enorm schweres Gewicht auf mich herab und drückte mich ganz real aus meinem normalen Bewusstseinszustand heraus. Beim ersten Mal passierte das, als ich durch den Raum ging, und ich wie ein Stein zu Boden fiel. Dann fand ich mich in einem Zustand klaren, wenn auch körperlosen Bewusstseins wieder und beobachtete die Hand meiner Liebsten, die sich etwa fünfhundert Kilometer von mir entfernt befand und mir in einem Brief erklärte, warum unsere vierjährige Beziehung enden müsse. Sie schrieb mir bei drei verschiedenen Gelegenheiten und teilte mir die unterschiedlichen Gründe für ihren Entschluss mit. Und jedes Mal warf mich irgendein synchrones Wissen aus meinem Körper heraus, um sie in ebendem Moment zu beobachten, in dem sie mir schrieb. Wenn ich dann zu meinem Normalzustand zurückkehrte, war ich emotional recht aufgewühlt und hatte auch körperliche Symptome, denn mein Herz verkrampfte sich vor Angst. Und mein Zimmergenosse war ob meines Verhaltens entsetzt und verwirrt.

Jedes Mal kam der entsprechende Brief dann ein paar Tage später mit der Post, die mein Zimmergenosse hereinbrachte. Ohne ihm den Brief aus der Hand zu nehmen, zitierte ich den genauen Inhalt des Schreibens mit Hilfe der Kopie, die sich während meiner vorausgegan-

genen „Vision“ in meinem Gehirn eingebrannt hatte. Jedes Mal öffnete er den Umschlag, las den Inhalt des Briefes und sah verduzt aus – mein Bericht war bis auf den letzten Buchstaben mit ihm identisch.

Solche Vorfälle könnte man als einfache Prägognition, Fernwahrnehmung oder ein ähnliches parapsychologisches Phänomen definieren, es bleibt jedoch ein kritischer Punkt: In der seltsamen, subtilen Welt des Bewusstseins, die ich bei jenen drei Gelegenheiten betrat, war ich direkt mit dem Wesen meiner ehemaligen Freundin, ihrem eigentlichen Kern und ihrer Seele verbunden. Ich befand mich nicht bloß in ihrer Gegenwart, sondern war irgendwie damit verschmolzen, und diese Art des Zusammenseins mit ihr war der ungewöhnlichste und unmissverständlichste Zustand, den ich jemals kennen gelernt hatte. In jener unmittelbaren Präsenz argumentierte ich leidenschaftlich mit ihr über ihre Entscheidung, die für mich einem Todesurteil gleichkam. Und sie sprach mit mir in ihrer geduldigen, sanften Art und erklärte, worum es ihr ging. Wir waren beide voneinander und von unseren Körpern getrennt. Meiner war außer Gefecht gesetzt, ihrer mit Schreiben beschäftigt, aber dennoch bildeten wir beide in unserer Zwiesprache eine seltsame Einheit und beobachteten ihre Hand dabei, wie sie jenen schicksalhaften Brief schrieb.

Später, als ich C. G. Jungs Anima-Theorie kennen lernte, hatte ich das Gefühl, dass er nur einen kleinen Teil dieses wunderbaren Mysteriums voller Intensität erfasst hatte. Ich hatte meine lebendige Anima auf einer nichtkörperlichen Ebene erfahren. Jahre später erwies sich diese subtile ätherische Welt, die sich gerade eben jenseits der materiellen befand, als Tor für die intensivste mystische Erfahrung meines Lebens, die sich als Vorfall von solcher Tragweite herausstellte, dass er mich fast für die gewöhnliche Welt danach verdarb.

Neben vielen anderen Dingen vermittelte mir jener Vorfall in meinem vierzigsten Lebensjahr die Erkenntnis, dass die menschliche Sexualität, wenn sie sich unter dem spirituellen Mantel der Liebe entfaltet, ein Tor zur höchsten Transzendenz ist. Die frühere Form dieser Erfahrung – die „Blackouts“ mit zweiundzwanzig – führten schließlich zu einem bizarren, nichtalltäglichen Zustand, für den ich mir den gelehrt klingenden Ausdruck *konfliktfreies Verhalten* ausborgte oder stahl. Es handelte sich dabei um eine Reihe fortlaufender Episoden, die sich über mein gesamtes dreiundzwanzigstes Lebensjahr erstreckten und

später die Grundlage für mein erstes Buch, *The Crack in the Cosmic Egg*, bildeten. Auch wenn ich dort aus Sorge um meine Glaubwürdigkeit in den Augen der Leser nicht detailliert über den durch dieses konfliktfreie Verhalten ausgelösten riesigen Sprung in meinem eigenen Ei berichtete, so ging ich das Thema doch indirekt an. (Ich hatte mit der Arbeit an meinem ersten Buch 1958 begonnen, einer äußerst konservativen Phase im Vergleich zu 1970, als ich das Buch verkaufte und das New Age bereits über uns hereingebrochen war).

Der Grund dafür, warum das Phänomen des konfliktfreien Verhaltens in meinem Leben auftauchte, war meine Überzeugung, dass ein wichtiger Teil von mir mit dem Verlust meiner Anima-Liebe im Jahr zuvor gestorben war. Dieses Verhalten entsprang einer nahezu selbstmörderischen Skrupellosigkeit, einer „Es ist mir völlig egal“-Haltung, die mögliche Konsequenzen auf eine Art missachtete, die ans Irrationale grenzte. Dass ich derlei skrupellose Selbstvergessenheit bis zum Extrem betrieb, führte zum Durchbruch eines Wissens, der sich ohne Übergang oder Vorbereitung in mir vollzog. Ich fand heraus, wie ich die ältesten Selbsterhaltungsinstitute meines Körpers umgehen konnte, und das bewirkte eine vorübergehende vollkommene Abwesenheit von Angst, aufgrund derer ich dann jegliche Vorsicht außer Acht ließ. Das befähigte mich zu bestimmten Zeiten dazu, Dinge zu erreichen, die unter den gewöhnlichen Bedingungen dieser Welt für unmöglich gehalten worden wären.

In *The Crack in the Cosmic Egg* habe ich erzählt, wie ich mit einigen meiner Schlafsaalgenossen am Tisch saß und ihnen zeigte, dass mir Feuer im Grunde genommen nichts anhaben konnte. Wir alle frönten damals dem Rauchen und ich opferte eine ganze Schachtel *Pall Mall*-Zigaretten (filterlose, lange Schlote), um meine Behauptung zu beweisen. Ich rauchte so lange, bis sie fast ganz heruntergebrannt waren und hielt dann die glühenden Zigarettenstummel gegen meine Hände, meine Handgelenke, dann auch aufs Gesicht und die Augenlider, und bohrte schließlich die Kippen in meine Haut hinein. Zum Abschluss steckte ich mir drei Zigaretten gleichzeitig an, hielt die glühenden Enden zwischen meinen Lippen fest und blies Funken über den Tisch. Bei all dem erlebte ich intensive Gefühle, aber keinen Schmerz, und auch am nächsten Tag waren nicht die geringsten Verbrennungsspuren auf meiner Haut zu

sehen. Jedes Mal, wenn ich die Zigarette gegen meine Haut presste, wusste ich mit absoluter Sicherheit, dass es keine Verletzungen geben würde, und so war es dann auch. Einige aus der Gruppe, die im Hauptfach Physik studierten, nahmen meine Demonstration zum Anlass, die Temperatur einer brennenden Zigaretzenspitze zu messen: Es waren 748,88 Grad Celsius, nur etwas mehr als die Hälfte der Temperatur der glühenden Kohlen, über die man bei einem echten Feuerlauf läuft, aber heiß genug, um meine Kommilitonen zu beeindrucken.

Wie es schien, entstand diese Art von konfliktfreiem Verhalten aus der nur den Bruchteil einer Sekunde dauernden und vollkommen unmotiviert aufblitzenden Erkenntnis, dass der Tod etwas von vornherein Feststehendes ist, ein unerlässlicher Bestandteil eines jeden Ereignisses; ja, dass der Tod bereits in mir war. Der Tod war keine Möglichkeit, die es zu vermeiden galt, sondern eine Tatsache, die man akzeptieren sollte, da sie sich bereits vollzogen hatte – der Tod war bereits passiert. Mich begeisterte der übermütige Gedanke „man kann einen Menschen nicht zweimal töten“, und ich fand mich in einem Zustand metallener Klarheit wieder, den ich mir als Welt unsichtbarer, straff gespannter Messingdrähte vorstellte, obwohl ich keine Ahnung habe, woher dieses Bild kam.

Nachdem ich den Tod ohne versteckte Vorbehalte akzeptiert hatte, war mir klar, dass mich die Möglichkeit, zu sterben oder verletzt zu werden, nicht schrecken konnte. Bei jeder Episode fühlte ich mich auf seltsame Weise unverletzlich – und zu jener bestimmten Zeit war ich es auch. Ich schien am Scheitelpunkt zwischen Sein und Nichtsein zu stehen, auf der Grenzlinie zwischen Subtilem und Physischem zu wandeln, wo ich meinen Körper beobachtete, ihn aber nicht vollständig bewohnte. Meine veränderte Sichtweise verlieh mir die Fähigkeit, die der Anthropologe Mircea Eliade als „Eingriff in die ontologischen Konstrukte des Universums“ bezeichnet hat. Das war Eliades gelehrte Beschreibung für die nichtgewöhnlichen Ereignisse, die tibetische Yogis herbeizuführen vermochten, bei denen er zehn Jahre, nämlich zwischen 1940 und 1950, gelebt hatte. Jahre später las ich sein Werk *Yoga. Unsterblichkeit und Freiheit* in dem er über diese Zeit berichtet.

Ich machte die Feststellung, dass der normale Lauf der Dinge bei jedem beliebigem Geschehen umgekehrt, verändert oder in eine andere Richtung gelenkt werden konnte, indem ich gewissermaßen vorsätzlich

und freiwillig meinen Selbsterhaltungstrieb wegwarf. Das war nicht so, als ob ein Teil meines Verstandes „Lass uns so tun, als ob“-Spiele mit anderen Teilen spielte, und es ging auch nicht um irgendeinen erhabenen psychologischen oder spirituellen Ego-Tod oder Selbst-Verlust. Das Ganze war vielmehr eine aufrichtige Akzeptanz des Todes als Bestandteil jenes Moments, als das Wissen, dass mein Nicht-Sein in meinem Sein enthalten war. Also gab es nichts zu verlieren! Ich stellte nicht nur fest, dass ich in diesem Zustand weitgehend immun gegen Feuer war, sondern auch, dass mich die Schwerkraft nicht wie üblich sicher im Griff haben und auf die Ursache nicht die übliche Wirkung folgen musste.

Die Erkenntnis, dass die Struktur der Realität nicht festgeschrieben war, wenn ich von jeglichem inneren Konflikt frei war, hatte für mich allergrößte Bedeutung. Und die Einsicht, dass die Ursache all unserer inneren Konflikte die Angst vor möglichem Leid oder vor dem Tod ist, stand ihr in nichts nach. Die Ironie des Ganzen ist, dass es einen Zustand gibt, in dem uns innerhalb der Grenzen eines einzelnen Vorfalles wirklich nichts passieren kann, wenn wir unsere Angstblockade umgehen und uns für jene andere Perspektive öffnen.

Aber ganz gleich, wie viele Male ich konfliktfreies Verhalten erlebt hatte: Meine normale Angst vor dem Tod und vor möglichem Leid hatte nach jener Phase, in der beide aufgehoben waren, nichts von ihrer Unmittelbarkeit verloren. Dass wir uns vollständig von unserer Angst vor Tod und Leid befreien können, erscheint unwahrscheinlich, denn der Körper hat seine eigene Meinung und die ändert sich nie. Wenn wir jedoch unseren Tod als vollendete Tatsache eines bestimmten Moments akzeptieren können, dann können wir über unsere körperliche Todesangst hinausgetragen werden, und jenseits davon liegt eine andere Weltsicht verborgen.

Jahrzehnte nachdem ich auf die beschriebene Weise möglichen Verletzungen getrotzt hatte, begegneten mir die Arbeiten des Neurowissenschaftlers Paul MacLean über die „dreifache Natur“ unseres Gehirns, die das Thema des ersten Kapitels dieses Buches bilden. MacLeans sich über fünfzig Jahre erstreckenden Forschungen an den *National Institutes of Health* haben gezeigt, dass wir drei sich radikal voneinander unterscheidende Gehirne und Verhaltensweisen haben, zu denen auch unser elementares Körper-Gehirn mit seinen zwanghaften Überlebensstrate-

gien gehört. Die Forschungen MacLeans machten mir deutlich, dass Ängste jeglicher Art uns in eine uralte Überlebensmentalität stürzen, die, ist sie einmal aktiviert, uns vollkommen von höheren Bewusstseins-ebenen abschneidet. Es sind jedoch diese höheren Bereiche unseres Neuronsystems, welche die ungeahnten Möglichkeiten in sich bergen, durch die wir die Realitätsstruktur eines bestimmten Moments modifizieren und modulieren können. Als ich Carlos Castanedas bemerkenswerte Bücher las, konnte ich sehen, dass er sehr genau wusste, dass es unsere Todesangst ist, die uns davon abhält, unser volles Potential und das volle Spektrum unserer Menschlichkeit auszuschöpfen. Ob man nun die literarischen Mittel akzeptiert, die Castaneda benutzt, um diese Tatsache darzustellen, spielt hier keine Rolle. Vielmehr ist bedeutsam, dass er mit Sicherheit etwas über dieses Phänomen wusste und es weit-aus vollständiger erlebt hat als die meisten von uns.

Während dieser Phase in meinem dreiundzwanzigsten Lebensjahr ging ich tagsüber von früh bis spät zu Lehrveranstaltungen an die Universität und arbeitete zusätzlich acht Stunden in der Woche in einer Nachtschicht, in der es meine Aufgabe war, eine Bankscheck-Prüfmaschine zu bedienen. Ich machte beides eher schlecht als recht und bewegte mich schlafwandelnd durchs Leben, bis ich in meiner allgemeinen Verzweiflung feststellte, dass ich die Betätigung der teuflischen IBM-Maschine, die ich die ganze Nacht lang bedienen musste, dem mir mittlerweile vertrauten Phänomen des konfliktfreien Verhaltens überlassen konnte. Eine Scheck-Prüfmaschine ist eine Hochleistungsapparatur, bei deren Bedienung mir häufige und kostspielige Fehler unterliefen, aber durch konfliktfreies Verhalten konnte ich meinen Job als ihr Betreiber aufgeben und meine Schicht verschlafen, während die „Kraft“ des Phänomens aus der Kraft meines impliziten Vertrauens heraus mit unfehlbarer Sicherheit für mich arbeitete. Und geschlafen habe ich – ganz real, mit Träumen und allem, was sonst noch dazugehört –, aber dennoch mit offenen Augen und geschäftigem Körper, während das konfliktfreie Verhalten alles regelte, bis hin zu den Kaffeepausen – die ich nicht brauchte!

Der Ort, an dem ich arbeitete, war eine Bank-Clearingstelle, und dort gab es jede Nacht Tausende von Bankschecks zu verrechnen. Jeder Bediener sollte jedes Bündel mit sechzig oder einhundert Schecks

buchen, um das Konto auszugleichen und um sicherzugehen, dass weder bei unserer Arbeit noch bei derjenigen des Maschinenbedieners in der Bankzweigstelle, die uns mit den Bündeln zu verarbeitender Posten versorgte, Fehler passierten. Ein Fehler von einem Prozent hatte zur Folge, dass der Bediener so lange nicht weiterarbeiten konnte, bis die Falschbuchung gefunden war – selbst wenn das die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag dauern sollte. Weil so häufig Fehler passierten, lief ein Fehlerprüfanzeiger durch die Maschinenreihen, um bei der Entdeckung von Fehlern zu helfen, obwohl diese den Ablauf immer noch verlangsamten. Aber plötzlich verarbeitete ich als blutiger Anfänger und Neuling in meinem Job Tausende von Posten pro Nacht mehr als alle anderen, und das ohne irgendwelche Fehler und mit perfekten Saldi am Ende der Schicht!

Sofort bekam ich den Status eines Wunderkindes zugeschrieben. Was jedoch niemand wusste, war, dass ich nie wie verlangt jedes Postenpaket einzeln abbuchte. Vielmehr machte ich erst am Ende der Nachtschicht die Buchungen und prüfte meine Bilanz, denn diese Tätigkeit weckte mich auf, durchbrach den Fluss der Dinge und führte zu Fehlern. So bediente ich die ganze Zeit über die Maschine und buchte über etwa drei Monate hinweg mehr Posten als alle anderen, ohne irgendwelche Fehler zu machen. Das war für jeden, meine Vorgesetzten eingeschlossen, eine fast unglaubliche Leistung. Die „Kraft“ tat so hervorragende Arbeit, dass ich eine Gehaltserhöhung bekam.

Der Schlaf war jedoch mein wahrer Bonus – und mein sorgfältig gehütetes Geheimnis bis zu jenem Morgen, an dem mein Vorgesetzter zufällig mitbekam, dass ich erst am Ende meiner Schicht die Buchungen gemacht und die Bilanz geprüft hatte. Seiner Reaktion nach zu urteilen hätte man glauben können, ich habe seine Mutter vergewaltigt! Hätte es doch den ganzen Tag dauern können, einen Fehler unter den vierzehn- oder fünfzehntausend Posten zu finden. Und obwohl keine Fehler aufgetreten waren, drohte man mir mit sofortigem Rausschmiss, wenn ich nicht wie verlangt regelmäßig abbuchte. Meine Erklärungen hinkten und waren, gelinde gesagt, wenig überzeugend. Und da von jenem Zeitpunkt an besorgte Augen meine Arbeit verfolgten, hatte ich keine andere Wahl, als mich zu fügen. Das Ergebnis war, dass ich Fehler machte, weniger Posten schaffte und tagsüber meinen Unterricht verschlief.

Die Buchungen waren Bestandteil der übergeordneten Thematik – dem bedingungslosen Vertrauen in mein konfliktfreies Verhalten, die Maschine zu bedienen; abbuchen hätte bedeutet, dass ich zweifelte, und ein solcher Zweifel hätte mich sofort veranlasst, zu meinem gewöhnlichen konfliktbehafteten Zustand zurückzukehren. Konfliktfreies Verhalten schenkt uns Freiheit von Zweifeln, aber das geschieht nur unter der Voraussetzung, dass wir von vornherein frei von Zweifeln jeglicher Art sind – eine echte Zwickmühle. Weil konfliktfreies Verhalten nur dann möglich ist, wenn wir frei von Zweifeln sind, sind das Sich-Öffnen für diesen Zustand und ihn bedingungslos akzeptieren gleichzeitig stattfindende, nichtlineare Ereignisse, die jeder Logik trotzen. Das heißt, der plötzliche intuitive Hinweis auf das Vorhandensein konfliktfreien Verhaltens war nicht wie eine mir gestellte Frage zu verstehen, nämlich ob ich bereit sei, den Zustand zuzulassen oder mich auf ihn einzulassen. Vielmehr fiel das Öffnen dieses Zustands mit meiner unmittelbaren und vorbehaltlosen Akzeptanz zusammen.

Carlos Castanedas Metapher von einem „Kubikzentimeter Chance“ deutet einen recht weit gesteckten Rahmen für die (affenartige Geschwindigkeit einer) Nanosekunde an, in der sich diese Möglichkeit öffnet und wieder verschließt, fast wie ein einzelner Puls, durch den wir hindurchfallen müssen im selben Augenblick, in dem er sich öffnet. Aus diesem Grund hat uns das größte Vorbild für konfliktfreies Verhalten, Jesus Christus, gedrängt, immer bewusst und wach zu sein – wir wissen nie, in welchem Augenblick ES oder ER oder was immer kommen mag.

Ein weiterer Vorfall innerhalb dieser Serie konfliktfreien Verhaltens ereignete sich an den Klippen von Palos Verdes, einige Kilometer von Los Angeles entfernt, wo ich die Universität besuchte. Diese Klippen sind extrem hoch und steil; sie erheben sich praktisch senkrecht aus dem Meer, ganz ähnlich wie die weitaus sichereren Klippen nördlich von San Diego, die heute ein beliebte Anlaufstelle für Drachenflieger sind. Außer dass die Klippen von Palos Verdes so hoch waren und jäh bergab gingen, waren sie auch noch brüchig, was bedeuten soll, dass sie aus einem losen Konglomerat aus Schiefer, Sand und Gestein bestanden, die sie extrem unsicher machten. Es kam ziemlich häufig zu Einbrüchen, bei denen riesige Landmassen ins Meer fielen. Der größte Teil des Klippenrandes war bis auf zwanzig Meter Entfernung mit einem Seil abgesperrt,

und Warnschilder wiesen darauf hin, dass der Durchgang verboten sei. Im Endeffekt rutschte der gesamte Abschnitt der Halbinsel langsam ins Meer und viele großzügig gebaute und kostbar ausgestattete Häuser wurden zerstört. Damals, im Jahr 1950, als ich mich dort aufhielt, war Palos Verdes un bebaut; es bestand weitgehend aus offenem Gelände und war ein beliebter Ort für Picknicks und Wanderungen. Bei einer Gelegenheit beschlossen Freunde und ich, unmittelbar am Rand der Klippenküste zu picknicken und die Warnschilder zu missachten, wie es die Jungen und die Dummen gerne tun. Ein Freund und ich wanderten hinunter zum Meer, das weit unter uns lag, wobei wir einen langen, gewundenen Pfad in einiger Entfernung benutzten. Wir bahnten uns unseren Weg entlang des mit Felsbrocken übersäten Strandes, bis wir zu einer Stelle gelangten, von der wir korrekterweise annahmen, dass sie direkt unterhalb des Ortes liegen musste, wo wir gepicknickt hatten. Mein Freund, der wusste, dass mir sehr leicht schwindlig wurde (ich hatte mich geweigert, bis zum Klippenrand zu gehen, als wir oben waren), forderte mich im Scherz dazu heraus, mit ihm zusammen die Klippe hinaufzuklettern, obwohl sie fast senkrecht und ganz offensichtlich recht brüchig war und es nichts gab, woran man sich sicher hätte festhalten können. Obwohl ich schreckliche Angst hatte, machte ich mit, um nicht als Feigling dazustehen. Wir kamen nur etwa anderthalb Meter hinauf, als der gesamte Abschnitt einfach abzubröckeln begann und wir nach unten fielen – käseweiß, ordentlich durchgeschüttelt und über und über mit Sand und Schiefer bedeckt.

Als ich das blasse Gesicht meines Freundes sah, spürte ich ein vertrautes Wissen in mir, jenen Moment, in dem ich mir sicher war, was möglich war, wenn ich mich selbst wegwarf. „Ich gehe hoch“, sagte ich ohne Aufhebens und begann erneut, die Klippe hinaufzuklettern. Mein Freund schrie, ich sei verrückt; er würde keine Verantwortung übernehmen, er sei nicht bereit, meine Leiche da wegzutragen, und so weiter. Ich machte mich einfach auf den Weg und ging immer weiter. Ich wusste mit absoluter Sicherheit, dass ich nicht fallen oder mich verletzen würde. Jeder Halt, den meine Hände oder Zehen suchten, brach unter meinem Gewicht zusammen, und ich konnte über mir nichts sehen, weil so viel Staub und Geröll durch meine Hände fielen. Ich wusste jedoch, dass, solange ich nicht innehielt – und sei es auch nur für eine Sekunde, um nach einem Halt für meine Hände oder Füße

zu suchen –, alles gut war und ich weiter nach oben gelangen würde. Ich wusste ebenso, dass jegliches Zögern und jeder noch so flüchtige Zweifel mein Todesurteil wären. Und dieses Wissen gab mir ein außergewöhnliches Gefühl von Freiheit und Freude.

Während ich schnell hinaufkletterte, war ich von einem seltsamen, pfeifenden Geräusch umgeben, das vielleicht daraus resultierte, dass ich bei jedem Atemzug sehr viel staubige Luft einatmete, um den enormen Anforderungen standhalten zu können. Ich fühlte mich außerordentlich kraftvoll und die durch die Pfeifgeräusche gebildeten Klangschichten unterstützten mich. Irgendwann schaute ich kurz durch den Schmutz und Staub hindurch nach unten und machte dort am Strand meinen Freund aus, den ich als winzigen, ameisengroßen Punkt in weiter Ferne wahrnahm. Als ich das sah, steigerten sich mein Frohlocken und meine Wildheit ins Uferlose und ich kam noch schneller voran. Kurze Zeit später klammerten sich meine Füße und Beine nicht länger an den Klippen fest oder scharrtten herum, wie sie es bisher getan hatten. Nur meine Hände waren jetzt noch in Kontakt mit dem Boden, während mein Körper unter meinen ausgestreckten Armen vor- und zurückschwang. Ich bewegte mich nicht vertikal, sondern tatsächlich war es so, dass die Klippenfront über meinem Kopf sich in diesem Bereich bogenförmig zum Meer hinter mir vorwölbte.

Ich war zu einem großen Überhang gekommen, der durch die Wurzeln des Gestrüpps und der Vegetation gebildet wurde, die diesen Bereich bedeckten. An diesem Überhang hatten wir, ohne es zu wissen, unser Picknick abgehalten. Während mein Körper frei hin und her schwang, schaute ich nach unten, und als ich dort keine Klippen, sondern nur offenen Raum sah, erlebte ich eine äußerst überschwängliche Freude, die mich beflügelte, während ich gleichsam schwimmend über das Geröll glitt. Woran sich meine Hände festhielten, ist mir bis zum heutigen Tag ein Rätsel, aber plötzlich fasste ich in etwas, was ich als Gras erkannte, und es stellte sich heraus, dass ich oben über den Rand geklettert war. Dort sah ich die anderen aus unserer Gruppe vor mir, die gelinde gesagt erstaunt waren angesichts dieser Erscheinung, die, von unten herkommend, unvermittelt bei ihnen aufgetaucht war.

Der Überschwang hatte mich jetzt so intensiv erfasst, dass ich vollkommen unzusammenhängend sprach. Ich begann zu schreien und gab unter triumphierendem Gelächter ein seltsames tierähnliches Geheule

von mir, das aus meinem Körper herausbrüllte, ohne meiner Willenskraft oder Kontrolle unterworfen zu sein. Man erzählte mir später, ich hätte auf dem Boden herumgehämmert, mir auf die Brust geschlagen und ziemlich lange diese tierischen Laute von mir gegeben, bevor ich dann wieder verstummt wäre. Mittlerweile hatte mein Freund, der wegen des ganzen Vorfalls schwer verärgert war, unseren Treffpunkt von dem langen Rundweg aus erreicht.

Das Ende vom Lied war, dass wir alle am nächsten Wochenende zum Ort des Geschehens zurückkehrten, um den Streit, ob meine Heldentat nun glaubwürdig sei oder nicht, beizulegen, indem wir die scheinbar unmögliche Route überprüften, die ich gewählt hatte. Manche zweifelten an ihrem Erinnerungsvermögen und an dem Ereignis insgesamt, als wir noch einmal von einer benachbarten Klippe aus, die gute Sicht bot, jenen trügerischen Überhang in Augenschein nahmen. Mein Freund, der den leichteren Pfad genommen hatte, war gedämpft und still, denn er hatte mich tatsächlich dabei beobachtet, wie ich die nahezu senkrechte Klippenfront überquert hatte, wobei sich jede Menge Geröll und Sand gelöst hatte und hinuntergestürzt war. Und er hatte mich auch dabei beobachtet, wie ich mich sechs Meter über jenen Querhang fortbewegt hatte, und zwar in Richtung Meer als auch nach oben.

Im Nachhinein wurde mir bewusst, dass meine wilde, ja hysterische Begeisterung irgendwie mit dem Annehmen des Todes in jenen Momenten zu tun gehabt hatte. Sie war eine Folge davon, dass ich den Tod sozusagen in mich selbst hineingenommen hatte, um auf irgendeine Weise über ihn hinauszugehen.

Nach diesem Ereignis bestand meine nächste Entdeckung darin, dass ein Mensch ohne Konflikte die Herrschaft über einen Menschen hat, der im Konflikt lebt oder innerlich gespalten ist. Eine solche Art der Herrschaft hebt die Unterschiede zwischen beiden Verhaltensweisen hervor. Als Mensch ohne Konflikte war ich bei jedem sich entwickelnden Ereignis gegenüber Gefahren oder Katastrophen so lange immun, wie ich mich daran erinnerte, mich von der Kraft dieses Verhaltens ergreifen zu lassen und den automatischen Reflex von Angst und Zweifel zu vermeiden. Wunderbare oder unmögliche Ereignisse konnten sich entfalten, sobald ich jegliche Hoffnung fahren ließ und die Angelegenheit dieser seltsamen Willenskraft übertrug.

Lassen Sie mich noch einmal betonen, dass das nie eine Entscheidung war, über die ich verfügen konnte. Ein Moment des Zögerns meinerseits machte alle Möglichkeiten zunichte – entweder ich fiel in den konfliktfreien Zustand in dem Moment hinein, in dem er sich öffnete, oder ich hatte meine Chance verpasst. Außerdem blitzte die Öffnung in meinem Bewusstsein erst im realen Kontext eines Ereignisses auf, nie im Voraus. Die Wahrnehmung dieser Öffnung und die Entscheidung hineinzufallen mussten gleichzeitig vollzogen werden.

Interessanterweise stellte ich fest, dass ich diesen Zustand in Gang setzen konnte, indem ich mich willkürlich in Gefahr begab und dabei zuversichtlich blieb, dass die Öffnung sich in dem kritischen Moment zeigen würde, wenn ich sie brauchte, so wie es bei der Zigaretzenszene mit meinen Schlafsalkkameraden der Fall gewesen war. Es schien meine Zuversicht oder meine Freiheit von Zweifeln zu sein, die zur Offenbarung jener Kraft führte, der zufolge eine gewöhnliche Ursache nicht die erwartete Wirkung zeitigen musste.

Damals, in den frühen achtziger Jahren, hatte mir der Mathematiker Ralph Strauch, der *The Reality Illusion (Das Gleichgewicht des Zentauren oder The Reality Illusion)* geschrieben, sämtliche Stufen des Aikido durchlaufen und vier Jahre lang mit Moshe Feldenkrais in Israel gearbeitet hatte, gesagt, dass kein Mensch einen anderen angreifen könne, ohne dass eine tiefe, „nichtgewöhnliche“ Übereinkunft zwischen Angreifer und Opfer besteht. Nachdem er das erwähnt hatte, erinnerte ich mich an einen Ausspruch von Meister Eckehart: „Hör, wenn diese Geburt in dir stattfindet, dann kann dich kein Wesen behindern.“ Die Geburt, auf die sich Eckehart bezog, ist – mit seinen Worten ausgedrückt –, die „Geburt Gottes in der Seele“; es gibt allerdings unübersehbare Ähnlichkeiten zwischen dem Standpunkt Strauchs und demjenigen von Meister Eckehart. Die Verschiebungen, die unsere Seele herbeiführen kann, sind facettenreich und mit vielen Namen versehen worden. Konfliktfreies Verhalten ist keine religiöse, theoretische, philosophische oder semantische Angelegenheit noch eine Frage der Logik. Sie ist vielmehr der sich jenseits von Logik vollziehende Sprung im Ei der Realität, der Weg des Gottvertrauens und der Weg, durch den Schöpfer und schöpferisches Produkt einander hervorbringen. Gottvertrauen und Glauben liegen weit voneinander entfernt. Der Glaube ist intellektuell und kommt aus dem Kopf.

Gottvertrauen kommt – zumindest ist das meine Vermutung – aus dem Herzen oder vielleicht aus dem *Kath* oder *Chi*, unserem Willenszentrum.

Das Bewusstsein für die automatische Herrschaft, die ein Mensch, der sich konfliktfrei verhält, über eine konfliktgeladene Person bekommt, trieb das Ganze für mich auf die Spitze. Verlegte ich mich auf konfliktfreies Verhalten, so meine Feststellung, dann könnte ich jedem alles verkaufen. Ich gab meine allnächtlichen Kämpfe mit den IBM-Bankmaschinen auf und wurde zum Verkäufer. Indem ich ausgerechnet 925er Silber an arme, unschuldige Arbeitermädchen und Hausfrauen, die um ihr Auskommen rangen, verkaufte, verdiente ich in den ersten zwei bis drei Wochen mehr als in einem vollen Jahr bei meinem die ganze Nacht dauernden IBM-Balanceakt.

Meine außergewöhnlichen finanziellen Coups ließen allmählich jene jubelnde, überschwängliche Freude wieder aufleben, die ich während meines Kletterakts auf den Klippen empfunden hatte, und wie ein von Begierde gepackter Spieler begann ich, mit der Macht zu spielen und zu testen, unter welchen verrückten Extremen sich ihre Auswirkungen zeigen würden – doch es schien keine erkennbaren Grenzen zu geben!

Auch wenn das Ganze vor mehr als fünfzig Jahren passiert ist, erinnere ich mich an den letzten Vorfall dieser langen Episode so deutlich, als wäre er gestern passiert. Es war bereits nach Mitternacht; mir waren die Termine mit interessierten Kunden ausgegangen und ich befand mich auf dem Heimweg. Dann bemerkte ich, dass das Viertel, durch das ich hindurchfuhr, dasselbe war, wie es auf der Adresse eines Prospekts stand, den mir meine letzte Kundin soeben gegeben hatte. Ich dachte, warum nicht anhalten und noch einen weiteres Geschäft abschließen? Wozu brauche ich schon einen Termin? Was soll's, dass es nach Mitternacht ist – probier es einfach! Der Gedanke an ein so riskantes Abweichen von meiner üblichen Methode ließ meinen Adrenalin Spiegel und meine Erwartungen himmelhoch ansteigen.

Als ich zu dem bescheidenen kleinen Haus kam, stellte ich fest, dass es für die Nacht verriegelt war. Nirgendwo brannte ein Licht, doch ich hämmerte so lange an die Tür, bis eine etwa fünfundfünfzig bis sechzigjährige Frau sie einen Spalt öffnete und wissen wollte, wer denn zu so unchristlicher Stunde an die Tür schlug. Ich fragte nach dem Namen

der Frau, der mir gegeben worden war, und sie teilte mir mit, das sei ihre Tochter, die schon lange zu Bett sei, worauf die Tür wieder zugeschlagen wurde. Ich war in heller Aufregung und hämmerte abermals an die Tür. Eines führte zum anderen – warum niemand die Polizei rief, wird mir ewig ein Rätsel bleiben –, und schließlich lag bei voller Beleuchtung meine Auslage mit dem wunderbaren Silberbesteck auf dem Esszimmertisch, während die schläfrige Tochter in Haarwicklern, die aufgebrachte Mutter im Morgenmantel und der grobschlächtige, aber verwirrte Vater zusahen, wie ich Hals über Kopf meine Verkaufsmasche durchzog. Die erzürnte Mutter schrie immer wieder ihren Mann an, er solle mich vor die Tür setzen: „Wirf diesen kleinen Wichser raus! Wirf ihn aus dem Haus! Was ist los mit dir?“

Mit jedem neuen Ausbruch der Frau brandete ein immer stärker werdendes Hochgefühl freudiger Erregung in mir auf und ich lachte, bis mir Tränen über die Wangen liefen. Ich wusste, dass sie mir nichts anhaben konnten; ja, dass ich sie in der Tasche hatte. Je lauter ich lachte, umso zorniger wurde die Mutter und umso verwirrter sahen die beiden anderen aus. Je mehr sie alle die Kontrolle verloren, umso verletzlicher waren sie. Dass ich ihnen mein Silber verkaufen würde, stand von vornherein fest.

Nun, das Seltsame war, dass, als ich mit der Anzahlung für eine umfangreiche Bestellung in der Tasche nach gebührender Zeit ihr Haus verließ, mich beide Eltern zur Tür geleiteten. Sie hatten die Arme um mich gelegt und baten mich, doch wiederzukommen und sie zu besuchen. Zu einer solch seltsamen Wendung des Geschehens war es auch vorher schon unter weniger extremen Umständen gekommen, doch für diese lehnte ich jede Verantwortung ab. Rückblickend erkannte ich, dass der Durchschnittsmensch in seinem konfliktgeladenen Zustand voller Unsicherheit, Zweifel und Angst – der auch mein gewöhnlicher Zustand war – im Angesicht von konfliktfreiem Verhalten nicht nur machtlos ist, sondern sich auch stark von diesem Zustand angezogen fühlt. Unter der Wut und Frustration, mit der diese Individuen reagiert hatten, war eine Sehnsucht in ihnen berührt worden. Diese Erkenntnis fügte der ohnehin schon neuen Perspektive noch einen ganz neuen Aspekt hinzu. Mir wurde klar, dass das konfliktfreie Verhalten eine vertraute Version jener berühmten Versuchungen Jesu in der Wüste ist (wenn ich mich und meine belanglose Angelegenheit einmal in eine

solch erlauchte Gesellschaft stellen darf) – und mein selbstgefälliger Überschwang hinsichtlich der von mir ausgeübten Macht sagte mir, dass ich auch nicht annähernd die Charakterstärke oder die Weisheit besaß, um mit einer solchen Kraft umgehen zu können.

Nicht aus edler Tugendhaftigkeit oder aufgrund hoher Prinzipien, sondern aus Furcht und dem Wissen, dass ich hoffnungslos am Schwimmen war, gab ich meine Verkäufertätigkeit auf und widerstand jeglicher Versuchung, noch weiter mit den „ontologischen Konstrukten“ meiner Welt herumzuspielen. Schließlich nahm ich einen anderen Job an, machte auch an der Uni weiter und führte ein normales Leben. Letzten Endes verlor ich dann auch meinen engen Kontakt zu jener Öffnung und ihrer alternativen Realität, obwohl sie mir immer im Hinterkopf geblieben ist und mich unseren Konsens darüber, was möglich ist und was nicht, in Frage stellen lässt. Genau das veranlasste mich mehrere Jahre später, mein erstes Buch zu schreiben. Alles, was ich seitdem geschrieben habe, unter anderem die folgenden Kapitel, ist lediglich eine durch das Rätsel des konfliktfreien Verhaltens angeregte Weiterführung gewesen, denn in diesem Phänomen liegt der Schlüssel dazu, wer wir sind und was wir tun können, um zu unserer Transzendenz zu finden und der Gewalt zu entkommen, die wir gegenwärtig uns selbst und unserer Erde antun.

Ich werde mich jetzt dem Verständnis dessen zuwenden, wie dieser Schlüssel funktioniert und was jenseits des Tores liegt, das er öffnet.